

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.

Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1916. * Nr. 39

Der Murillo.

Novelle von Paul Blis. (Nachdruck verboten.)

Im Tiergarten jubilierte und zwitscherte es aus allen Büschen und Bäumen, und die leuchtenden Strahlen der Juni Sonne huschten neckisch von einem Zweig zum anderen, bis sie endlich auch durch das dichte Blätterdach eines Kastanienbaumes hindurchlugten und in anspielerischer Art auf der alten Bank, die unter dem Baume und her tänzelten.

Auf eben dieser Bank saß Frau Helene Bergmann. Aber sie dachte nichts von den Sonnenstrahlen, nichts vom Vogel, sie saß nachdenklich da und sah sinnend vor sich hin.

Sie merkte auch nicht, daß zwei Herren sich ihr näherten, als eben diese beiden Herren in nächster Nähe der Bank

„Nun ja, ich habe also Sorgen, wirklich ganz ernste Sorgen!“ scherzte sie weiter, „Sorgen, die mir schrecklich nahegehen!“

„Oh!“ rief der eine und „Oh! Oh!“ ergänzte der andere.

Frau Helene aber rief heiter: „Vor allem bitte ich, setzt euch zu mir, es sieht dann weniger feierlich aus, wenn ich mein sorgenschweres Herz ausschütte.“

Und schnell, wenigstens so schnell als ihr reifes Alter es ihnen gestattete, nahmen die beiden Herren Platz, natürlich derart, daß Frau Helene in der Mitte saß.

Und als man nun so einträchtiglich nebeneinander saß, sah die junge Frau schmunzelnd erst nach rechts, dann nach links, dann sah sie vor sich hin, lächelte heimlich und dachte: Onkelchen rechts ist sechzig und hat das Podagra, Onkelchen links ist ebenso alt und hat das Zipperlein — aber beide machen sie als galante Kavaliere mir den Hof, und das verjüngt sie und macht sie erträg-

licher als sie sonst wohl wären. Wo beichten wir! Und sie begann:

„Also, nun denkt euch meine Lage. Heute komme ich bei dem Kunsthändler Botti vorbei, da sehe ich im Fenster einen Murillo, eine Madonna, natürlich nur eine Kopie, aber von der Hand eines Schülers des Meisters! Und dies herrliche Werk ist, besonderer Umstände halber, für nur tausend Mark zu haben.“

„Ah!“ rief der eine und „Ah! Ah!“ ergänzte der andere.

„Nicht wahr, das ist fabelhaft billig! — Aber natürlich

wird Botti das Bild nicht lange behalten, denn für den Preis ist es ja direkt gefunden; wenn man es also haben will, müßte man sich sofort entschließen.“

„Und du willst es kaufen?“ fragten beide Herren fast zugleich.

„Sagen wir — ich möchte!“ lächelte Frau Helene. „Für



Ein Fort in der dritten Verteidigungsstellung der Festung Verdun.

Aus der Ausstellung „Die französische Festung und ihre Verteidigung“ in der Ausstellungshalle am Zoologischen Garten in Berlin.

Helene lächelte äußerst liebenswürdig, wennschon auch versteckte Schelmerei dabei war, und dann erwiderte sie: „Ihr könnt euch ja gar nicht denken, daß man Sorgen

hat!“ rief der eine und „Oh! Oh!“ ergänzte der andere.

mein Leben gern möchte ich es haben — aber wie, wie? Das ist ja eben meine Sorge! Tausend Mark sind immerhin keine Kleinigkeit, jedenfalls kann man vom Wirtschaftsgeld nicht so viel ersparen! Also, wo einen braunen Lappen hernehmen?"

"Dein Mann muß ihn dir eben geben!"

"Mein Mann? Ach, liebes Onkelchen — das gibt's nicht!"

"Gewiß! Waldemar hat recht! Bergmann muß das Bild kaufen und dir zum Geburtstag schenken. Noch heute werde ich mit ihm sprechen!" fügte Onkel Wolf hinzu.

Die junge Frau nickte heiter. "Ich danke euch für euer Interesse, aber ich fürchte, ihr erreicht nichts — gar nichts! Ihr wißt so gut wie ich, daß mein Mann nur dann etwas kauft, wenn er von dem geforderten Verkaufspreis die Hälfte oder doch wenigstens ein gutes Teil abhandeln kann; da nun aber bekanntlich Botti sehr feste Preise hat, so dürfte aus dem Kauf nichts werden, selbst wenn ihr auch meinen Mann darauf aufmerksam machen würdet."

Dies schienen den Herren einzuleuchten, denn einen Augenblick schwiegen sie beide.

Plötzlich aber bekam Onkel Waldemar eine Idee; sein Gesicht verklärte sich, er lächelte verschöhlen und sagte: "Meine liebe Helene, mach dir keine Sorge mehr, sondern gestatte mir, daß ich mit deinem Manne spreche. Übermorgen ist dein Geburtstag und da soll Bergmann dir das Bild auf den Gabentisch legen. — Bitte, sag' nichts dagegen, sondern überlaß alles mir! Ich bringe den knauserigen Herrn Gemahl schon dahin, daß er das Bild kauft."

Und ehe Frau Helene noch etwas erwidern konnte, hatte der galante Onkel Waldemar sich schon empfohlen.

Aber er ging nicht allsogleich zu dem Ehemann der schönen Frau, sondern geradewegs zu dem Kunsthändler Botti. Zwar machte er sich darauf gefaßt, ein paar blaue Scheine opfern zu müssen, aber darauf kam es ihm nicht an; handelte es sich doch darum, seiner schönen jungen Nichte eine Freude zu machen!

Als er zu Botti kam, ließ er sich den Murillo zeigen. Er betrachtete das Bild eine ganze Weile; aber da er von der Kunst absolut nichts verstand, konnte er an der Madonna nicht das geringste bewundern. Schließlich machte er kurzen Prozeß, nahm Herrn Botti beiseite und sagte: "Also, hören Sie, heute mittag werde ich mit einem Herrn zu Ihnen kommen, der dies Bild kaufen will; besagter Herr kauft aber nur dann, wenn er von dem geforderten Preis einen Teil abhandeln kann. Da ich nun weiß, daß Sie feste Preise haben, und da ich wünsche, daß der Herr das Bild unbedingt kauft, so erbitte ich mich, die Differenz zu zahlen. Hier hinterlege ich fünfhundert Mark. Was der Herr abhandelt, zahle ich nach. Sie verstehen mich doch, nicht wahr?"

Der Händler nickte verbindlich.

"Selbstverständlich muß das Ganze streng diskret gehandhabt werden, das ist die erste Bedingung."

"Vollkommen, mein Herr! Sie können sich ganz auf mich verlassen!" versicherte Botti. "Niemand erfährt etwas von unserem Abkommen; denn Sie wissen ja: ich habe feste Preise!"

Onkel Waldemar zählte fünf Hundertmarkscheine hin, Herr Botti strich sie schmunzelnd ein — das Geschäft war gemacht, und Onkelchen ging mit glüdlichem Lächeln von dannen. Er freute sich diebisch über seinen guten Einfall.

Er stieg in eine Droschke und fuhr nun direkt zu Bergmann, um ihn zu dem Kauf zu bestimmen.

Und als er durch die belebten Straßen dahinfuhr, mußte er lächeln, denn er dachte daran, wie er seinem gleichalterigen Better Wolf zuvorgekommen war. Der gute Kerl sah nun jedenfalls noch bei Helene im Tiergarten, plauderte über allerlei gleichgültige Dinge und hatte keine Ahnung von der genialen Idee, die soeben zur Tat geworden war!

Aber der gute Onkel Waldemar täuschte sich. — Auch Onkel Wolf war ein großer Verehrer der schönen, jungen Nichte, auch ihn ließ der Gedanke, wie man hier helfen könnte, nicht zur Ruhe kommen. Und während er scheinbar ruhig weiterplauderte, zog er heimlich alle nur denkbaren Möglichkeiten in Erwägung, bis auch er endlich zu einem Resultat gekommen war. — Auch er empfahl sich plötzlich, auch er ging direkt zu dem Kunsthändler Botti, bei dem er auch sofort nach der Murillokopie fragte.

Er besah das Bild lange und eindringlich; da aber auch er nicht das geringste von Kunst verstand, konnte auch er dem Wilde nichts abgewinnen. Endlich fragte er: "Tausend Mark soll es kosten, nicht wahr?"

Botti lächelte, besann sich keinen Augenblick und antwortete: "Eintausendfünfhundert Mark, mein Herr!"

"Wie? Sie haben den Preis erhöht?"

Botti nickte schmunzelnd. "Es sind mir schon weit über tausend Mark dafür geboten worden, mein Herr!"

Onkel Wolf dachte einen Augenblick nach, dann begann er: "Nun, ich hätte einen Käufer für das Bild. Ein Freund von mir

beabsichtigt, es seiner Frau zu schenken. Aber die Frau will noch einen Hafen."

Botti machte das gleichgültigste Gesicht von der Welt. "Nämlich mein Freund hat die Angewohnheit, zu händeln."

"Hä, hä!" platzte Botti lachend heraus, wurde aber sofort ernst. "Aber Sie wissen doch, ich habe durchaus feste Preise."

"Ja, ich hörte es schon. Also, wenn Sie ihm nun nur hundert abfordern, wird er wahrscheinlich nur siebenhundert zahlen wollen."

"So — so!" sagte der andere nur.

"Natürlich können Sie darauf nicht eingehen, das ist verständlich! Da mir nun aber daran liegt, daß der Herr das Bild doch kauft, so will ich Ihnen einen Vorschlag machen: Ich zahle Ihnen siebenhundert Mark jetzt gleich, so daß im Falle Sie nicht eingehen würden, das Bild für achthundert Mark herkäme. Würden Sie darauf eingehen?"

"Warum soll ich das nicht, mein Herr", erwiderte Botti verbindlich. "Es darf aber natürlich nicht bekannt werden, daß ich von meinen Preisen die Hälfte herunterlasse."

"Seien Sie außer Sorge — das wird nicht bekannt werden. Natürlich müssen Sie auch die Sache streng diskret behandeln, denn es handelt sich dabei um eine Dame."

Der Kunsthändler versprach das gern.

Onkel Wolf zählte sieben blaue Scheine auf den Tisch und empfahl sich mit den Worten: "Ich gehe nun, den Käufer zu suchen."

Als Botti allein war, lachte er laut auf. So etwas hatte er in seiner Praxis doch noch nicht vorgekommen. Schon stand er vor dem Bilde. Gestern erst hatte er es für fünf Mark aus einem Nachlaß gekauft. Ob die Kopie wirklich einem Schüler Murillos stammte, das wußte er nicht; er hatte es ihm gesagt, und ebenso hatte er es der Dame wieder gesagt. Geschäft ist eben Geschäft.

Lächelnd ließ er die zwölf Hundertmarkscheine, die Herr Wolf ihm angezählt hatten, durch die Finger gleiten. Die Sache machte sich wirklich!

Herr Bergmann rauchte behaglich seine Zigarre und las die Zeitung, als Onkel Waldemar bei ihm eintrat und sein Anliegen vortrug. — Ruhig hörte Bergmann zu, was Onkelchen ihm erzählte. Und als dieser schloß: "Das Bild kostet zwar tausend Mark, davon darfst du nichts abhandeln zu versuchen, denn ich habe feste Preise!" da stand er auf, legte die Zeitung hin und sagte: "Lieber Onkel," sagte er, "du sprichst wie der Bauer der Farbe! Bei jedem Kaufmann kann man handeln, einem Kunsthändler muß man es erst recht tun!"

"Aber er hat feste Preise!"

"Doch nur für den, der nicht zu handeln versteht! Ich habe keine Lust, das Bild zu kaufen, so habe ich nun doch dazu entschlossen, schon um dir zu beweisen, daß ein Botti kein Herz von Stein hat! Ich bin also bereit, dich zu begleiten, damit du siehst, wie ich das Bild käufe zu machen pflege."

Onkelchen freute sich heimlich, daß sein Plan so schön so gut gelang; äußerlich aber blieb er ruhig und sagte: "Wenn du es wünschst, gehe ich natürlich gern mit."

Eben, als sie aufbrechen wollten, kam auch Onkel Waldemar.

Als Waldemar ihn eintreten sah, mußte er lächeln. "Kommt zu spät, lieber Wolf," rief er, "ich habe unsern Deal bereits bearbeitet."

Wolf verbarg seine Enttäuschung und sagte nur: "Besser, da kann ich also meine Worte sparen!"

Bergmann aber rief: "Das ist ja das reine Komplott! Du hast euch wohl zusammengetan, mich zu ruinieren?"

"Aber wieso denn? Wir glauben ja nur, dir und dem Onkel, einen Gefallen zu erweisen!" versicherten die beiden alten Herren.

"Nun gut," erwiderte Bergmann heiter, "ich will die Reinheit eurer Gefühle glauben. Gehen wir also."

Lieber Onkel Wolf, kommt auch mit — nicht wahr?"

"Warum denn nicht?"

"Ich bitte darum, denn auch du sollst sehen, daß ich das Bild keine tausend Mark zu geben brauche."

"Es kostet bereits fünfzehnhundert", entgegnete Botti. "Ich habe nämlich schon weitere Liebhaber gefunden."

"Na, dann ist's also die höchste Zeit, daß ich vorgehe. Zehn Minuten später waren sie im Kunstladen."

Als Botti die drei Herren in so schöner Eintracht bei sich sah, dachte er sich sein Teil. Indessen verkniff er sich jede Mentalität und war nur auf ein gutes Geschäft bedacht.

Bergmann sah das Bild. Auch er verstand nichts von Kunst, konnte also der Madonna nicht das geringste abgewinnen.

Und nun begann der Handel. Botti forderte fünfzehnhundert, Bergmann bot fünf-

beiden
verlich
Bergman
ließ na
nach und
Berlau
für ach
die beide
was
eder d
sich in
beiden
Wenn
Biertel
Sie beto
so denn
verspra
te ich
muß ich
et pflic
hatte s
Murill
ein Ge
Onkel W
die Preis
stand al
wo er k
sollte. I
daß er
und dann
an der
mer, de
ist das
andere
sich sagte
mann n
h?
durch
arme B
stimpfte
tten, u
und er
je läng
sein, da
sich zu
dem er
den e
Beheim
er nach
dem A
saure,
das ist
Latz ich
wurde
er nich
wirklic
erfahre
ttausend
? Da
er Mur
erz von
Kunst
er: "Ja
ist mögl
hielt r
Sie me
er außer
Ich hätt
schäft!
Botti ab
sfort z
musste da
Bergmann
Ihnen
wenig k
te in d
ben Si
der La
hören C
wissen

beiden alten Herren waren entsetzt. —
 versicherte hoch und teuer, daß er keinen Heller ablassen
 Bergmann lächelte nur. — So handelte man weiter.
 ließ nach und nach herunter, Bergmann war großmütig
 nach und nach ein wenig zuzulegen.
 Verlauf einer heißen Viertelstunde hatte Bergmann den
 für achthundert Mark erstanden, worauf er triumphie-
 re beiden alten Onkel ansah.
 „Was sagt ihr? Hatte ich nicht recht?“ fragte er, als
 er draußen war. „Man muß eben Menschenkenner
 sich nicht betriegen lassen!“
 beiden Alten nickten beistimmend; aber jeder von beiden
 Wenn du nur wüßtest!
 Viertelstunde später kam Onkel Baldemar nochmal zu
 Sie bekommen von mir noch zweihundert Mark“, sagte er.
 „So denn, mein Herr?“ fragte der Händler erstaunt.
 versprach Ihnen doch, die Differenz zu zahlen. Fünfhun-
 derte ich an, achthundert hat Herr Bergmann nur bezahlt,
 muß ich doch noch zweihundert zulegen — nicht wahr?“
 er pflichtete Botti bei, denn er konnte sich doch nicht
 um Fleisch schneiden! So steckte er also den Rest auch noch
 hatte somit zweitausendzweihundert Mark für den an-
 Murillo erhalten.
 ein Geschäft wünsche ich mir jede Woche!“ dachte er,
 Onkel Baldemar zur Tür begleitete. „Es geht doch nichts
 Preise!“

* * *

Hand also der Murillo vorläufig im Privatbureau Berg-
 wo er bis zu dem Geburtstage aufbewahrt und versteckt
 sollte. Aber Bergmann war so stolz auf seinen billigen
 daß er alle seine Freunde und Bekannten vor das Bild
 und damit prahlte. — Da fügte es der Zufall, daß auch
 ein der Wissenschaft, ein Kunsthistoriker und genauer
 Kenner, den Murillo zu sehen bekam.
 „Ist das nicht ein billiger Kauf?“ triumphierte Bergmann.
 andere lächelte, sah das Bild noch einmal genau an,
 „Sagte er: „Das Bild ist keine dreihundert Mark wert.“
 Bergmann wurde bleich und fragte: „Das — ist doch nicht
 wahr?“
 „Durchaus, lieber Bergmann! Das Bild ist ganz wertlos.“
 sagte der Kunsthistoriker ruhig. „Was nun? Was nun?“
 schimpfte auf die beiden Onkel, die ihn zu dem Kauf ver-
 rathen, und ebenso auf den Händler, der ihn so betrogen
 und er schwur, schreckliche Rache nehmen zu wollen.
 je länger er darüber nachdachte, desto mehr kam ihm zum
 Kopf, daß er am besten tat, keinen Skandal zu machen, jede
 Sache sich zu ersparen und lieber durch eine List sich zu rächen.
 Denn er alles genau durchdacht hatte, ging er zu einem
 Bekannten, den er als besonders pfliffig kannte, und weihete ihn
 in das Geheimnis ein.
 Am nächsten Stunde schon erschien bei Botti ein Herr,
 den der Murillo fragte.
 „Gut“, sagte der Händler lächelnd, „ist bereits verkauft.“
 „Das ist aber schade! Ich interessiere mich sehr für das
 Bild, ich erfahre, wer es gekauft hat?“
 „Wurde aufmerksam und begann zu lügen: „Ich kenne
 weder den Namen, noch die Adresse.“
 „Wirklich sehr schade! — Sagen Sie, Herr Botti, dürfte
 ich erfahren, welche Summe Sie dafür bekommen haben?“
 „Zweihundert Mark!“ antwortete der pfliffige Händler.
 „Das ist nicht möglich! Das ist ja rein verächtlich!
 Der Murillo für dreitausend Mark? Das ist natürlich nur
 ein Betrug von Ihnen!“
 Der Kunsthändler trat kalter Schweiß auf die Stirn. Zögernd
 sagte er: „Ich hielt es nur für eine Kopie.“
 „Ist möglich! Das konnte Ihnen passieren?“
 „Ich hielt mit aller Gewalt an sich, meine Aufregung nicht zu
 zeigen. Sie meinen, es sei wirklich ein echter Murillo?“ fragte er.
 „Außer jedem Zweifel!“ rief der andere mit Enthusiasmus.
 „Ich hätte ihn sofort gekauft und ich hätte jede Summe
 bezahlt! Wirklich sehr schade!“
 Botti allein war, raffte er alle seine Energie zusammen.
 sofort zu Bergmann, denn jetzt gab es nur einen Weg für
 ihn, das Bild zurückzukaufen, um jeden Preis es zurückhaben!
 Bergmann tat sehr erstaunt. „Nun“, fragte er, „was führt Sie
 zu dem Kauf?“
 „Ihnen ist wohl der Verkauf des Murillo leid geworden?“
 „Wenig kleinsaut erwiderte Botti: „Ja, Herr Bergmann,
 ich in der Tat das Bild zurückzukaufen.“
 „Sagen Sie keine schlechten Witze!“
 „Der Tat, Herr Bergmann, es ist mir Ernst damit.“
 „Sagen Sie, das ist mir denn doch noch nicht vorgekommen!“
 „Wissen Sie, meine Tochter hat sich so in das Bildchen

verliebt, daß sie mir gar keine Ruhe mehr läßt — na, und was
 tut man nicht alles für sein Kind!“ log der alte Spitzbube mit
 ehrlichem Gesicht.
 „Herr Botti, es tut mir leid, aber ich kann Ihnen das Bild
 nicht geben.“
 Zögernd sagte der Händler: „Herr Bergmann, ich zahle
 Ihnen tausend Mark!“
 „Bedaure sehr.“
 „Seien Sie doch kein Unmensche, Herr Bergmann — also,
 ich leg' noch hundert Mark zu!“
 „Tut mir leid!“
 „Also noch hundert — es sind schon zwölfhundert, Herr Berg-
 mann!“
 Plötzlich sah dieser auf und sagte bedächtig: „Nun gut, Sie
 können das Bild zurückkaufen, aber nur für dreitausend Mark,
 anders nicht!“
 Botti fuhr zusammen. „Herr Bergmann, das wäre mein Ruin!“
 „Na, es zwingt Sie ja niemand! Für mich hat das Bild eben
 dreitausend Mark Wert!“
 Botti überlegte. Zweitausendzweihundert Mark hatte er bei
 dem Verkauf eingenommen; diese Summe konnte er schlimmsten-
 falls wieder ausgeben und erlitt also noch keinen Verlust.
 „Überlegen Sie sich's!“ sagte Bergmann, „aber etwas plötz-
 lich, denn ich weiß nicht, ob ich das Bild lange haben werde.“
 „Haben Sie denn bereits einen anderen Käufer?“
 „Zwei sind sogar da“, erwiderte Bergmann leichtthin.
 Wieder begann Botti zu handeln, aber der andere blieb fest
 und unerbittlich; und als Botti bei dem Gebot von zweitausend-
 zweihundert Mark angekommen war, sank er erschöpft auf einen
 Stuhl und erklärte, daß dies sein unwiderruflich leztes Wort sei.
 Und da erklärte denn Bergmann großmütig, daß er der kunst-
 liebenden Tochter die Freude nicht rauben wolle, gab dem Händler
 das Bild zurück, worauf dieser zweiundzwanzig schöne Hundert-
 markscheine hinzählte und mit seinem Bilde abzog.
 Als Bergmann allein war, klatschte er in die Hände, warf
 sich in seinen Ledersstuhl und lachte, was er konnte. Dann schloß er
 die Banknoten ein, kaufte einen prächtigen Rosenstrauß und sah
 dem kommenden Geburtstage seiner Frau mit Ruhe entgegen.

Mit klopfendem Herzen trat die junge Frau an den Gaben-
 tisch, den ihr der Gatte aufgebaut hatte; aber so viele schöne
 und reiche Geschenke da auch lagen, so recht erfreut war sie doch
 nicht, weil sie den Murillo nicht darunter fand.
 Natürlich merkte ihr Mann das sofort, aber er überließ es
 abfichtlich und lächelte nur heimlich.
 Um zehn Uhr kamen auch die beiden Onkel an. Stolz und
 triumphierend traten sie ein, wußte doch jeder von beiden, daß
 er ein gutes Teil Anrecht hatte an der Freude, die Frau Helene
 heute haben würde. Aber auch bei ihnen war die Enttäuschung
 groß, als sie das Bild nicht sahen. Baldemar war verblüfft.
 Wolf war sprachlos. Ratlos sah man sich untereinander an.
 Eine peinliche Stille trat ein.
 Da begann Bergmann zu sprechen: „Ihr wundert euch ge-
 wiß, daß das Bild nicht da ist! Berstelt euch nur nicht, ich sehe
 es deutlich, daß ihr alle enttäuscht seid. „Nun, dann hört zu,
 wie es mir ergangen ist.“
 Er erzählte sein Abenteuer, das er mit dem gerissenen Kunst-
 händler erlebt hatte, und schloß mit den Worten: „Ihr seht also,
 daß man schlau sein muß, sonst wird man reingelegt!“
 Als er geendet hatte, erwartete er, daß nun alle drei ihm
 um den Hals fallen würden, aber weit gefehlt! — Frau Helene
 sah nun erst recht enttäuscht aus, und die beiden alten Herren
 wußten nicht, ob sie lachen oder grob werden sollten, denn jeder
 dachte an seine hinausgeworfenen siebenhundert Mark.
 Da machte Bergmann der ungemächlichen Stimmung ein
 Ende, indem er sagte: „Nun müßt ihr aber nicht glauben, daß
 ich die zweitausendzweihundert Mark etwa auf die Sparkasse
 getragen habe! O nein, für das Geld habe ich etwas gekauft,
 was sich meine Frau schon lange gewünscht hat.“
 Galant gab er seinem Weibchen den Arm und führte sie ins
 Nebenzimmer, wohin auch, brennend vor Neugier, die beiden
 Onkel folgten. Und dort stand ein prachtvoller Bechsteinflügel.
 Ein „Ah“ der Bewunderung belohnte den klugen Herrn
 Bergmann. Seine Überraschung war glänzend gelungen.
 Frau Helene war über alle Massen erfreut, denn in der Tat
 war hiernüt einer ihrer sehnlichsten Wünsche erfüllt worden; und
 weil die junge Frau ein so glückstrahlendes Gesicht machte, freuten
 sich auch die beiden guten alten Onkel — ihr Zweck war ja nun
 doch erreicht: Frau Helene war glücklich! Ob dies nun durch den
 Murillo oder den Bechstein erreicht war, das kümmerte sie nicht.
 Der Kunsthändler Botti aber wartet noch immer auf den
 Herrn, der ihm den „Murillo“ abkaufen soll.



Feldgrauer Abersport in den flandrischen Sümpfen.

Als ich ihm den Kasten überreichte, vermied ich ängstlich, zu sagen: hier ist die Geldkassette.

Ernst nach Hause kam und von der Geschichte hörte, beauftragte er sofort die Polizei, die jedoch vergeblich Nachforschungen anstellte. Zwar wußte ich genau, welche Richtung der

Mann eingeschlagen hatte. Der Mond war gerade aufgegangen, als er sich entfernte; doch niemand fragte mich danach, und so schwieg ich, denn ich war ja froh, daß sie ihn nicht fanden. Selbst Ernst gestand, daß es ihm leid tat um diesen Mann; er hatte ihn entlassen,

Schreden. Da gewahrte ich plötzlich, als wir in unserem Wagen durch die Straßen fuhren, an einer Mayer neben einem Wirtshaus die Gestalt eines elend aussehenden armen Mannes. Mein Herz schlug heftig, denn ich glaubte in ihm den Räuber jenes verhängnisvollen Abends zu erkennen. Ohne Zweifel, ich konnte mich nicht irren! Er sah noch zerlumpter aus als damals, sein Gesicht war abgezehrt, verzweifelt blickte er vor sich hin. Er sah mich nicht, und zum Glück bemerkte auch Ernst nichts. Wir fuhrten ins Hotel, und mein Mann ging seinen Geschäften nach. In zwei Stunden

gab mir dreihundert Mark zur Belohnung, die ich ganz nach Gutdünken verwenden sollte.

Vierzehn Tage nach diesem Ereignis fuhr ich mit meinem Manne in die Stadt, wo er geschäftlich zu tun hatte. Die kleine Zerstreung war mir nötig nach dem überstandenen



Das neue Augsburger Kriegswahrzeichen. (Mit Text.)

vollen Abends zu erkennen. Ohne Zweifel, ich konnte mich nicht irren! Er sah noch zerlumpter aus als damals, sein Gesicht war abgezehrt, verzweifelt blickte er vor sich hin. Er sah mich nicht, und zum Glück bemerkte auch Ernst nichts. Wir fuhrten ins Hotel, und mein Mann ging seinen Geschäften nach. In zwei Stunden



Hindenburg-Denkmal in Stallupönen. (Mit Text.)

nur versuchsweise angestellt war und schien nicht recht zu bedienen. Er schien ein braver Mensch zu sein, der schon lange ohne Arbeit gewesen sein. Sein Verhalten nannte er sehr klug und



Die Stadt der kleinen Leute: Staaken bei Spandau. (Mit Text.)

wollten wir uns wieder treffen. Sobald er fort war, ging ich den Weg zurück, den wir soeben gekommen; denn ich hatte meinen Entschluß gefaßt. Wie ich vermutet hatte, stand der Mann noch immer an die Mauer gelehnt, er bemerkte mich erst, als ich dicht vor ihm war, und sein Gesicht nahm einen schrecklichen Ausdruck an. Aber ich fürchtete nichts, denn wir waren ja rings von Menschen umgeben. Doch nicht vor Mut, auch Furcht lag in seinen Mienen, und er schien sich rasch in das Wirtshaus zurückziehen zu wollen.

„Warten Sie, und hören Sie, was ich Ihnen sage!“ sprach ich ihn an. „Ich will Ihnen nicht etwa Leid zufügen.“ Ich zog mein Portemonnaie und nahm die dreihundert Mark heraus, die Ernst mir gegeben hatte. Der Mann stand unbeweglich und sprach kein Wort. Ich drückte ihm das Geld in die Hand. „Kaufen Sie sich einen neuen Anzug dafür, und vielleicht können Sie für den Rest nach Amerika oder sonst wohin kommen, wo Sie gerade Arbeit finden werden. Sie sehen nicht gerade aus, als ob es Ihnen gut geht, und Sie tun mir leid, aber wenn Sie wieder in die Not geraten, dürfen Sie es doch nicht machen, wie das vorige Mal! Sie müssen nie die Hoffnung aufgeben, und stets versuchen, ein guter Mensch zu bleiben.“

Finster und unbeweglich stand er da, doch sein Schweigen war mir lieber, als ein Strom von Dankesworten und Versprechungen.

Während ich auf Ernst wartete, verließ mich der Gedanke an die verzweifelten, unglücklichen Mienen des Armen nicht einen Augenblick. Warum war der Mann so arm und unglücklich, sein Leben so aussichtslos? fragte ich mich, während ich und andere in Glück und Freude lebten und keine böse Versuchung an uns herankam? Als Ernst endlich zurückkam, fragte er mich nach dem Armband, das ich mir für sein Geldgeschenk inzwischen hatte kaufen wollen. Da machte sich meine tiefe Depression in einem Strom von Tränen Luft, und ich mußte ihm wohl oder übel erzählen, was vorgefallen war. Er schüttelte erst mißbilligend den Kopf, dann aber nahm er mich in seine Arme und gab mir viele liebe Worte. Sein großes Kind nannte er mich, das hoffentlich stets so bleiben werde, wie es ist.

Jahre waren über der Geschichte vergangen, ich hatte sie fast vergessen. Da erhielt ich eines Tages mit der Post ein längliches, kleines Paket aus Südafrika, öffnete es neugierig und fand fünf herrliche Straußenseidern darin. Kein Absender war angegeben, kein Wort dazu geschrieben. Mein Mann meinte, es wäre ein Geschenk seines Veters aus Johannesburg, und schüttelte lächelnd den Kopf zu meiner Vermutung. Ich aber habe ein stilles Gefühl der Freude und Dankbarkeit, so oft ich der lieben Gabe gedenke.

Doch der Rechte!

Humoreske von W. M. Lucas. (Nachdruck verb.)

In der ersten Etage des Hauses Kantstraße Nummer . . . wohnte der Justizrat Müller. Er war ein begüterter Mann und im Besitze mehrerer Söhne und Töchter, von welchen letzteren die älteste schon im Badfischalter stand.

Unter ihm, im Hochparterre, wohnte der Gymnasialprofessor Müller mit seiner einzigen Tochter Else.

Fräulein Else Müller war zweiundzwanzig Jahre alt und ein sehr niedliches Mädchen. Sehr niedlich, — ja, da lag's eben, — das war ihr größter Kummer, sie war zu „niedlich“. Alles an ihr war so puppenhaft zierlich und ihr Wesen so kindlich lebhaft, daß jedermann sie für höchstens sechzehnjährig schätzte. Nun ist es aber ganz absehbar, noch als Badfischchen behandelt zu werden, wenn man schon längst eine wirkliche, erwachsene junge Dame ist.

„Höre mal, Elschen,“ sagte eines Tages der Professor, „in diesen Tagen wird wahrscheinlich Doktor Abendtau, ein Literaturhistoriker von Ruf, mit dem ich schon seit lange brieflich in Verbindung stehe, auf der Durchreise nach Berlin kommen und hier Besuch machen. Sollte ich noch nicht aus der Schule zurück sein, so empfangen du ihn und sei recht lebenswürdig, damit er ja meine Rückkehr abwartet. Denn ich möchte ihn unter allen Umständen gern sprechen, da sein Aufenthalt hier nur kurze Zeit dauern wird.“

„Schön, Papa, ich will mein Bestes versuchen“, sagte Elschen, die sich bewußt war, sehr lebenswürdig sein zu können, auch mit ganz alten Gelehrten.

Am nächsten Tage ging denn auch wirklich die Klingel, und das Mädchen meldete einen Herrn Doktor Ohernau oder Oberhaus, — genau hatte sie den Namen nicht verstanden und eine Karte hatte er nicht abgegeben.

„Doktor Abendtau ist das!“ rief Else. „O, da wird sich Papa ja freuen!“ Und schnell lief sie in das Besuchszimmer, — nein, halt, das ist unrichtig, — bis an die Tür des Besuchszimmers lief sie schnell, aber dann trat sie so langsam und würdevoll ein, wie es ihr nur möglich war.

„Papa ist nicht zu Hause,“ sprach sie mit lieblichem Erröten, „wird aber in kurzer Zeit kommen. — Wenn ich Ihnen inzwischen

etwas Gesellschaft leisten darf, Herr Doktor —.“ Sie stotterte, Doktor war doch noch gar kein alter Herr; aber dann vollendete sie tapfer: „So möchte ich Sie recht sehr bitten, doch zu bleiben.“ „Gewiß“, erwiderte er höflich. „Es war schon mit dem Herrn Vater so verabredet, daß ich gleich hierbleiben sollte.“ Er sah sich zögernd um, als setze er voraus, in ein anderes Zimmer geführt zu werden. Else lud ihn jedoch ein, Platz zu nehmen, indem sie selbst es gleichfalls tat.

„Papa hat mir schon viel von Ihnen erzählt“, sagte sie. „interessiere mich nämlich sehr für Literatur.“

„Das ist ja recht lobenswert!“ meinte er in einem wohlwollenden Tone. „Aber welche Literaturperiode interessiert Sie vornehmlich?“

Else war etwas erstarrt. „Aber — über die Romantiker denn!“ stammelte sie.

„Nun gut.“ — Er lächelte ihr ermutigend zu. „Was Sie über die Anfänge der romantischen Schule?“

Aber die Anfänge der romantischen Schule wußte Else nichts. Sie mußte das eingestehen. Er lächelte nachsichtig, lehnte er sich in den Stuhl zurück und begann in knapper Form eine Art von Vortrag über die Anfänge der romantischen Schule zu halten, dem Else verwundert aber aufmerksam zuhörte.

„Nun wollen wir einmal sehen, ob Sie mich gut verstehen“, sprach er, nachdem er geendet hatte. „Wollen Sie mir versuchen, das wiederzugeben, was ich soeben gesagt habe.“

Else wollte gegen diese Zumutung protestieren, als sie hatte etwas so Gehorsam Voraussetzendes, daß sie ganz gewiss wie ein kleines Schlachtschiff seinen Willen tat.

Dann fuhr er weiter fort und stellte nachher nochmals die Anforderung an sie. Das war ihr denn doch des Guten zuviel.

„O nein, das ist wirklich nicht nötig!“ rief sie diesmal. „Ich habe alles ganz wohl verstanden. Sie sprechen sehr gut, Herr Doktor.“

„Wenn Sie, Fräulein Müller, hier entscheiden wollen, was wichtig ist oder nicht, so hat mein Hiersein überhaupt keinen Zweck.“

Fast schien es ihr, als wolle er Miene machen, sich zu erheben. Sie dachte an ihren Vater und an ihr Versprechen, den Gast in allen Umständen festzuhalten. Schnell versicherte sie ihre Bereitwilligkeit, dem Verlangen des despotischen Besuchers nachzugeben, und wiederholte ganz artig und aufopfernd, was er ihr hatte, wobei er sie oft berichtigend unterbrach. Dann ging er weiter, nicht ohne sie vorher zu ersuchen, besser aufzukommen.

„Es ist eine regelrechte Stunde!“ dachte sie verzweifelt, doch höchst amüsiert. Doch zu vielem Denken und Amüsieren er ihr nicht Zeit, er verlangte ungeteilte Aufmerksamkeit, wurde bei mangelnder Gedankengegenwart ironisch und befehlend. „Ein entschlicher Mensch“, dachte Else, aber trotzdem ihr seine Art und Weise nicht unsympathisch.

Endlich ging die Korridor tür und der Professor trat ein. „Ach, da bist du ja, Papa!“ rief die erlöste Else ihm entgegen.

„Siehst du, hier ist der Herr Doktor, und er ist bis jetzt geblieben.“ „Das ist ja sehr — lebenswürdig“, sagte der Professor sicher, als wisse er eigentlich gar nicht, um was es sich handelte.

Der Doktor hatte sich erhoben. Zum ersten Male heulte sein Gesichtsausdruck entschieden nicht geistvoll. Dann beugte er sich einen Knick und sagte, sich vorstellend, mit einer tiefen Beugung vor dem Professor: „Arngrau.“

„Müller!“ erwiderte der Professor ebenso. „Darf ich mir“, sprach der Fremde, „die etwas sonderbare Erlaubnis, ob in diesem Hause noch ein Herr Ihres Namens wohnt.“

„Jawohl, eine Treppe höher, Justizrat Müller.“

Der junge Mann griff an die Stirn. „So sehen Sie einen Hiel vor sich,“ sagte er aufrichtig, „ich habe soeben Ihrem Fräulein Tochter eine Literaturnote erteilt, die für die Tochter des Justizrats Müller bestimmt ist.“

„So sind Sie gar nicht Doktor Abendtau?“ fragte Else blüffend. Er verneigte sich jetzt auch gegen sie.

„Doktor Arngrau,“ sagte er deutlich, „aber nicht Abendtau.“

„Ja, Papa,“ sagte Else lachend, „dann habe ich dir den Namen hier behalten.“

Und jetzt mußte der arme junge Doktor noch die betäubende Tatsache erfahren, daß er's mit einer wirklichen, erwachsenen jungen Dame zu tun gehabt hatte.

Der Professor ließ sich allmählich den Hergang näher erzählen und lachte Tränen über seiner Tochter unfreiwillige Literaturnote, und als Doktor Arngrau jetzt die Treppe höher hinauf mußte, um sich bei Justizrats Müller zu entschuldigen, wo man ihn vergeblich erwartet hatte, ging er nicht, ohne eine fremde Aufforderung zum Wiederkommen erhalten zu haben.

Bald lernte er auch seine eigentliche Schülerin kennen, aber, daß die erste, uneigentliche, doch viel reizvoller und interessanter gewesen wäre.

...am es schließlich, daß ein paar Monate später der Pro-
... seiner Tochter sagte: „Siehst du, du hast damals doch
... Falschen festgehalten, sondern den Rechten!“

Wasseranwendungen zu Heilzwecken.

...denjenigen, welche dem Naturheilverfahren“ ferner
... bleibt es oft unverständlich, wenn man zu ihnen von
... „Rannigfaltigkeit“ der Wasseranwendungen spricht. Für sie
... „Wasser“ eben nur „Wasser“. Und in der Regel läuft ihnen
... Erwähnung ein eifriger Schauer über den Rücken; denn
... raten sie eben nur an kaltes Wasser. Daß aber ebenso
... leicht noch öfter, auch laue und heiße Wasseranwendungen
... Form von Aufschlägen (Kompressen) verordnet werden,
... ebensowenig bekannt, wie die verschiedenartigste Weise
... Anwendung kalten oder kühlen Wassers als Ganz-, Drei-

... Kumpf-, Waden- oder sonstige
... atung, als Abreibung, Abwaschung,
... ung, als Dusche oder „Guß“ auf
... nzen Körper oder Teile von ihm
... at. Zwar haben sie von dem Be-
... „Bäder“ (Badeort), der mit dem
... iverfahren oft recht wenig zu tun
... ört, daß man aber außer als zu
... ngszwecken auch zu Heilzwecken
... ue, oder heiße Ganz-, Halb-, Sitz-,
... nd Hand- oder sonstige Teilbäder
... et, machte ihnen bisher ebensowe-
... iberbrechen wie der Umstand, daß
... ch das Dampfbad zu den Anwen-
... nmen des Wassers rechnen muß.
... er Aufzählung sind die Anwendungs-
... des Wassers noch nicht erschöpft,
... wichtigsten sind damit genannt.

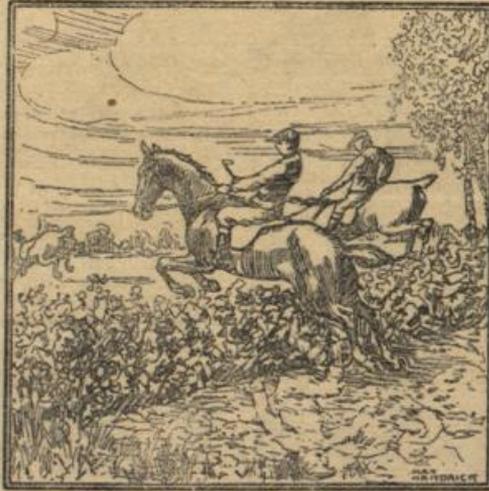
... oft kann nun aber ein Laie in
... kommen, für sich oder Glieder
... Familie irgendeine Anwendungs-
... die richtige gegen ein sich ein-
... es Leiden zu wählen; denn erstens
... leider noch recht wenig Ärzte, die uns, selbst auf unsern
... rochenen Wunsch hin, ausschließlich nach den Lehren der
... eilkunde behandeln wollen oder können, zweitens möchte
... Rindern reichesegener Vater nicht gleich bei jedem sich
... nden Leiden geringeren Umfangs den Arzt zu Rat ziehen,
... iverständlich nicht umsonst arbeiten kann oder soll.

... che Anwendungsform ist aber nun als die richtige zu
... ? Hier kann nun der eine Rat nicht dringend genug
... werden: „denken“ und immer wieder „denken“. Man
... ar nicht meinen, wie angebracht und dringend nötig diese
... ng ist! Nichts ist verkehrter, als alle Leiden nach einer
... me behandeln zu wollen, und ein derartiges Beginnen
... oft schon bitter gerächt und hat das ganze Naturheil-
... in Mißkredit gebracht. Gibt es doch sogar Ärzte, von
... man annehmen kann, daß sie mit den Lehren der „physi-
... kätetischen Therapie“ vertraut seien, die aber aus Mangel
... ntis der Wirkung einzelner Wasseranwendungen Ver-
... erordnen. Noch öfter aber werden vielleicht richtig ge-
... erordnungen des Arztes vom Patienten oder dessen
... verkehrt und darum falsch ausgeführt. Selten wird z. B.
... erordnung eines einfachen Halsumschlages die Tempe-
... es dazu verwendeten Wassers angeben, obgleich es
... nicht gleichgültig ist, ob der Umschlag kalt, kühl oder
... ren ist. Genau so viel Unheil, wie durch einen Halsum-
... mit falscher Temperatur kann bei allen andern verkehrt
... en Anwendungsformen angerichtet werden.

... müssen uns vor allem klar werden, was wir mit irgend-
... andnung erreichen wollen. Wir wollen nicht nur die
... Erscheinungen eines Leidens bekämpfen, sondern die
... desselben, weshalb es uns auch meistens nicht auf die
... einer unbedingt sicheren Diagnose, d. h. also auf eine
... ung der Krankheit ankommen darf. — Gleich der viel-
... het der Wasseranwendungen ist auch ihre Wirkung eine
... chiedene. Sie richtet sich zunächst nach der Temperatur
... essers. Je näher sie der Temperatur der Haut (32—33° C.)
... desto beruhigender wird eine Wasseranwendung wirken.
... chiedenen Personen reagieren jedoch nicht gleichartig
... und dieselbe Temperatur. Was kräftigen Männern noch
... nd erscheint, kann Kinder und Greise schon anregen.
... und reizbare Personen vertragen Temperaturen weniger
... von normalen Menschen noch als recht angenehm emp-
... werden. Im allgemeinen kann man annehmen, daß
... naturen zwischen 22 und 35° C. beruhigend wirken, während

wir mit Anwendungen unter 22 und über 35° anregen. Doch
... sei hier zugleich wieder bemerkt, daß Anregung oder Beruhigung
... nur an den Stellen eintreten, an welchen die genannten Tempe-
... raturen angewendet werden. Für die von diesen Körperstellen
... entfernt liegenden Organe können anregende Anwendungen blut-
... entziehend, also beruhigend wirken. Es ist also durchaus nicht un-
... möglich, die Blutüberfüllung tiefer liegender Organe unseres
... Körpers, wie Herz, Lunge usw., durch kalte Umschläge auf ge-
... wisse Partien unserer Haut erfolgreich zu bekämpfen. — Ein
... Beispiel für die ableitende und beruhigende Wirkung der Teil-
... padungen: Ein Kind kommt aus der Schule nach Hause und
... klagt über Kopf-, besonders aber Halschmerzen, ist abgesspannt
... und müde; seine geröteten Wangen und der schnelle Puls deuten
... auf Fieber. Es ist vorläufig für uns gleichgültig, ob Masern,
... Scharlach oder Diphtherie, die vielleicht in der Nachbarschaft
... herrschen, im Anzuge ist, oder ob vielleicht nur eine schwere

Rezierbild.



Wo ist der Gestürzte?

Halsentzündung vorliegt. — Die Entzün-
... dung des Halses merken wir an der Rö-
... tung und Schwellung der Mandeln und
... ihrer Nachbarorgane. Wir verabreichen
... dem kleinen Patienten einen Halsumschlag.
... Weil aber nun Schwellung und Rote eine
... Blutüberfüllung anzeigen, so darf der
... Umschlag nicht eiskalt, sondern muß etwa
... 25grädig sein, damit die blutüberfüllten
... Organe ihre Wärme an das Wasser des
... Umschlages abgeben können. Da das aber
... nur solange geschehen kann, bis der Um-
... schlag die gleiche Temperatur hat wie die
... entzündeten Körperteile, ist der kühlende
... Umschlag öfters zu erneuern. Würden
... wir den Umschlag eiskalt verabreichen,
... so würde er noch mehr Wärme hinziehen,
... also gerade die entgegengesetzte Wirkung
... haben. Gleichzeitig mit dem Halsumschlag
... legen wir eine Waden- oder Strumpfs-
... padung an. Sie soll ableitend auf die ent-
... zündeten Organe des Halses wirken, muß
... also kalt sein. — Das Fieber, das man
... als ein Heilbestreben der Natur auffassen muß, darf nicht unter-
... drückt werden. Nur wenn es zu stark auftritt, bekämpft man
... seine Höhe und sucht sie durch eine kühle (22°) Ganzwaschung
... des Körpers ohne nachfolgendes Abtrocknen herabzumindern.

Es kommt bei den Wasseranwendungen auch darauf an, ob
... wir eine Temperatur allmählich oder plötzlich einwirken lassen.
... So können wir z. B. einen Fieberkranken auch dadurch beruhigen,
... daß wir ihn in ein warmes Bad bringen, welches wir ganz all-
... mählich durch Zugießen kalten Wassers abkühlen. Auf diese Weise
... erreichte Wärmegrade des Bades werden auch dann noch nicht
... anregend, wohl aber beruhigend wirken, wenn sie tief unter
... die Körpertemperatur des Patienten sinken. Aus dem Gesagten
... ergibt sich auch, daß es völlig verkehrt wäre, einen Fieberkranken
... plötzlich in ganz kaltes Wasser zu stecken. Sind die Tempe-
... raturen einer Wasseranwendung besonders hoch oder tief, so darf
... man sie nicht auf die gesamte Körperoberfläche wirken lassen.

Je größer der mechanische Reiz ist, der mit einer Wasser-
... anwendung verbunden ist, desto bedeutender ist auch ihre an-
... regende Wirkung. So ist eine 25grädige Abreibung oder Ab-
... klatschung anregend, während eine gleichhohe Temperatur, bei
... einer Padung angewandt, den Körper beruhigt. Am anregendsten
... sind die bligartigen kalten Güsse (nach Kneipp).

Häufig kommt es vor, daß ein Kranker, der auch zugleich
... fieber, schwitzen soll. Das wird am besten dadurch bewirkt,
... daß man diesem eine Ganz- oder Dreiviertelpadung gibt, die
... anregend wirken soll. Da aber die Körpertemperatur eines
... Fieberkranken an und für sich schon gesteigert ist, so muß erst
... eine Beruhigung eintreten, das Fieber muß gemäßig werden.
... Dies geschieht, wie bereits an dem oben ausgeführten Bei-
... spiel gezeigt, durch die Abwaschung des ganzen Körpers mit
... kühlem Wasser ohne nachfolgendes Abtrocknen. Durch das
... Verdunsten des am Körper haften bleibenden Wassers wird
... nämlich die Fieberhitze merklich herabgedrückt. Dann erst soll
... die Schwitzpadung verabreicht werden.

Eine Wasseranwendung darf nie im kalten Zimmer und nie
... am kalten Körper vorgenommen werden, da sich sonst der Patient
... erkälten würde. Kann er sich in einer Padung nicht erwärmen,
... so ist solche sofort abzunehmen. Ein erneuter Umschlag ist unter
... Anwendung von Dampftaken (Flasche mit heißem Wasser gefüllt
... und mit wollenen Tüchern umhüllt) zu geben, die zwischen dem
... nassen Tuche und dessen wollener Bedeckung ihren Platz finden.

Jedem Umschlag soll eine kühle Waschung aller von der
... Padung bedeckt gewesener Körperteile folgen. S. S.

